



Ton Steine Scherben

Ausgraben und erforscht in
der Lüneburger Altstadt.

Eine Ausstellung der Lüneburger
Stadtarchäologie und des Deutschen

Salzmuseums in Lüneburg vom
30.5. - 31.12.1996

Herausgegeben von:

Frank Andraschko,
Hilke Lamschus,
Christian Lamschus,
Edgar Ring

Titel Ton Steine Scherben
Ausgegraben und erforscht in der Lüneburger
Altstadt.

Eine Ausstellung der
Lüneburger Stadtarchäologie
und des Deutschen Salzmuseums
in Lüneburg vom
30.5. - 31.12.1996

Herausgeber Frank M. Andraschko
Hilke Lamschus
Christian Lamschus
Edgar Ring

Kataloggestaltung Karlheinz Fricke

Litho, Belichtung Grafik Studio Strzalkowska

Druck Stadt Lüneburg

Die Herstellung wurde
ermöglicht von:
Stadt Lüneburg,
Arbeitskreis Lüneburger
Altstadt e.V.,
Fa. Garbersbau GmbH & Co.,
Fa. Walter Holtermann,
Fa. Erwin u. Gerd-Rainer Mahnke

© 1996 Deutsches Salzmuseum
Alle Rechte vorbehalten.
Printed in Germany
ISBN 3-925476-05-9

Das Töpferhaus.

Ausgrabungen und bauarchäologische Untersuchungen des Töpferhauses in Lüneburg

Alte Häuser stecken voller Geheimnisse. Ihre wechselvolle Geschichte wird bei Baumaßnahmen oder Sanierungen offenbar. Die Geheimnisse werden zufällig, durch die Aufmerksamkeit der Bauarbeiter oder durch systematische Forschungen der Denkmalpflege gelüftet. Wie nach dem Aufschlagen einer Akte im Stadtarchiv kann man Informationen zur Stadtgeschichte lesen, wenn man die "Schrift" entziffern kann.

Im Hause "Auf der Altstadt 29", das im Schatten der Michaeliskirche liegt, trat genau dies ein. Zunächst wurden zu Beginn der Sanierung im Jahre 1991 bei ersten Abrißarbeiten in einer jüngeren Mauer im ersten Obergeschoß 51 Model des 16. bis 18. Jahrhunderts zur Herstellung von Ofenkacheln entdeckt. 19 tragen Monogramme und/oder Datierungen. Der Aufmerksamkeit des Poliers ist es zu verdanken, daß ebenfalls im ersten Obergeschoß Fragmente eines sekundär vermauerten mehrfarbig glasierten Terrakottaportals geborgen wurden. Die Teile des Portals waren genutzt worden, um beim Einbau neuer Deckenbalken die Löcher, in die die Balken geschoben wurden, zu ummauern. Ebenfalls bei Sanierungsarbeiten des Mauerwerks wurden zwei Tonmodel zur Herstellung von Papierreliefs gefunden. Schließlich grub die Stadtarchäologie interessante Befunde im Erdgeschoß des Hauses aus, barg dort zahlreiche Kacheln eines abgerissenen Kachelofens des späten 16. Jahrhunderts, legte im Hofbereich einen abgerissenen Flügelbau und eine verfüllte Kloake frei und barg insgesamt rund 3000 kg Scherben.

Kachelmodel, Tonmodel für Papierreliefs, Terrakotten und Fehlbrände von Keramik belegen, daß in dem Haus Töpfer gearbeitet haben. Archivalische Quellen und Lagepläne der Bebauung um St.-Michaelis bestätigen diese Erkenntnisse.

Eine um 1700 gefertigte Skizze, die die Besitzungen des Michaelisklosters angibt, nennt sogar den Bewohner des eingezeichneten Hauses, den "Topper". Das Haus lag schräg gegenüber der Michaelisschule. Ein genauerer Plan, den der Landmesser David Johann Diercksen 1742 vom "Closter St. Michaelis u. Abtey zu Lüneburg wie auch dessen sämtliche dazugehörige Wohnungen, item die dabei liegenden Stadt-Wohnungen, oder mit Bürgern bewohnenden Häusern" fertigte, zeigt wiederum das Grundstück der Töpferei, allerdings unbezeichnet. Das Grundstück war wie die meisten Grundstücke südlich der Straße "Auf der Altstadt" lang und schmal. Es hatte eine Breite von etwas über 5 Metern und eine Länge von über 60 Metern. Es grenzte im rückwärtigen Bereich an den "Langen Hof", ein Mitte des 14. Jahrhunderts gegründetes Hospital. Heute ist das Grundstück nur noch etwa 45 Meter lang.

Bemerkenswert ist, daß die um 1700 gefertigte Skizze auf dem heutigen Grundstück "Am Johann-Sebastian-Bach-Platz 3" den Töpfer Frese nennt. Und der 1742 gezeichnete Plan gibt dort ebenfalls einen Töpfer an, einen weiteren auf dem heutigen Grundstück "Görgesstraße 16". Somit lassen sich schon anhand der Pläne nach 1700 an dem Straßenzug zwischen Kalkberg und Vierorten drei Töpferhäuser nachweisen. Schriftliche Quellen belegen ein weiteres Töpferhaus in der westlichen Altstadt, nämlich auf dem Grundstück "Untere Ohlingerstraße 6". Entgegen der häufig geäußerten Annahme, Töpfereien lagen wegen der Brandgefahr außerhalb oder am Rande der Stadt, sind die vier Lüneburger Töpfereien, die im 16. und 17. Jahrhundert produziert haben, im geschlossenen Siedlungsbild der Stadt zu lokalisieren. Doch auch andere mit Feuer arbeitenden Betriebe lagen in der Stadt. Die Lüneburger Feuerordnung von 1669 bemerkt daher: "Es werden auch dieselben / so täglich mehr denn andere mit Feuer.Werck umbgehen / als Brawer / Becker / Mältzer / Brantwein-Macher / Töpffer / Schmiede / Schmiede / und dergleichen / ernstlich verwarnet / auff das Feuer gute und genawe Aufsicht zu haben; wie nicht weniger die Tischer / Büttner und andere Handwercks-Leute / so mit Spönen umbgehen / ihres Fewers und Lichts wol wahrzunehmen".

Die Namen der Töpfer, die in dem Haus "Auf der Altstadt 29" arbeiteten, sind vom frühen 17. Jahrhundert bis zum Jahre 1788, als der letzte Töpfer das Haus verkaufte, bekannt.

Die archäologischen Untersuchungen des Töpfergrundstückes "Auf der Altstadt 29" begannen im Winter 1991 im Erdgeschoß des Haupthauses, das giebelständig zur Straße liegt. Sie konnten die Reste eines Fußbodens aus 30 x 30 cm großen Backsteinplatten freilegen. Dieser Fußboden gehörte zu einem Raum, der zur Straße hin lag und etwa 6 x 2,50 m groß war. An der dem Straßenfenster gegenüberliegenden Seite lagen in einer Raumecke über dem Backsteinfußboden zahlreiche, überwiegend schwarz glasierte Ofenkacheln, die hauptsächlich mit Portraits von Herrschern verziert sind. Dieser Raum, die Stube, war der einzige Raum, der von der das ganze Erdgeschoß umfassenden Diele abgetrennt war. Diese Raumabtrennung erfolgte allmählich seit dem 14. Jahrhundert. Der Raum wird in den Quellen zunächst als "Dornse" bezeichnet. Die spätere Bezeichnung "Stube" weist auf einen beheizten und rauchfreien Raum hin. Die Technik, einen Raum zu heizen, ohne den Rauchgasen ausgesetzt zu sein, setzte sich in der mittelalterlichen Stadt seit dem 13. Jahrhundert durch. Zwei Heizsysteme wurden genutzt, die Heißluftheizung und der Kachelofen. In antiker Tradition wurde die Heißluftheizung im frühen Mittelalter im klösterlichen und herrschaftlichen Wohnbereich weiterentwickelt. Beim Betreiben einer Heißluftheizung konnte, in Abweichung vom römischen Hypokaust, nicht ganz der Eintritt von Rauch in den zu heizenden Raum vermieden werden. Beim Kachelofen tritt dieser Nachteil nicht auf. Weitere Vorzüge sorgten dafür, daß der Kachelofen die Heißluftheizung allmählich verdrängte: eine einfachere Konstruktion, leicht durchzuführende Reparaturen und eine bessere Energieausnutzung. Ofenkacheln sind in Lüneburg seit dem 13. Jahrhundert bekannt. Und die Funde von Ofenkacheln in einer Ecke der Dornse oder Stube belegen den Komfort des Raumes. Dieser Raum mit dem Fenster zur Straße war vor allem das Arbeitszimmer des Hausherrn.

Direkt hinter der Stube lag die Küche mit der Feuerstelle. Die ausgegrabenen Backsteine eines etwa 90 x 70 cm großen, leicht erhöhten Podestes waren durch Feuereinwirkung mürbe geworden. Die Küche war nicht von der Diele abgetrennt. Die Lage etwa in der Mitte einer Längswand eines giebelständigen Hauses, direkt hinter der Stube, ist charakteristisch für ein Lüneburger Haus. Von der Feuerstelle der Küche wurde auch der Kachelofen der Stube, ein sogenannter Bileger, beheizt. So war die Stube immer rauchfrei, ganz im Gegensatz zur Küche beziehungsweise zur Diele, deren Höhe von vier bis sechs Metern dafür sorgte, daß der aufsteigende Raum die Menschen möglichst wenig belästigte. In zahlreichen schriftlichen Quellen wird die Diele auch als "hus", also Haus, bezeichnete. Sie war Lebensmittelpunkt, dort kochte, aß, arbeitete man, dort traf man sich, dort spielten die Kinder.

Das Erdgeschoß des Töpferhauses war ursprünglich fast vier Meter hoch. Über dem Erdgeschoß lag ein niedrigeres, knapp 2,50 Meter hohes Obergeschoß, das als Lager für die Jahresvorräte genutzt wurde.

Unter einem Teil der Diele lag der Keller, dessen Abgang sich nahe der Feuerstelle der Küche befand. Vermutlich besaß der Keller eine Balkendecke. Auch die letzte, bei der Sanierung entfernte marode Decke war eine Balkendecke.

In den heißen Sommern der Jahre 1993 und 1994 bot sich der Stadtarchäologie die Möglichkeit, ohne den sonst üblichen Zeitdruck direkt hinter dem Haus eine Fläche von ca. 50 m² auszugraben. Ein an das Haupthaus anschließender Flügelbau von 8,5 m Länge und einer Breite von etwa 3 m wurde freigelegt. Der Flügelbau zog zum Haus hin ein, so daß die Diele besser belichtet wurde. Größere Flächen eines gelblichen Gipsestrichbodens, in den rote Backsteinbänder eingelegt worden waren, waren noch erhalten. Der Flügelbau besaß einen offenen Kamin.

Von der Diele kam man in das Erdgeschoß des Flügelbaus, das als Saal oder Schlafkammer genutzt wurde. Schon der Estrichfußboden und der Kamin weisen darauf hin, daß die Flügelbauten besser ausgestattet waren. Zahlreiche Beispiele in Lüneburg

spiegeln die ehemalige Ausstattung wider. Viele Flügelbauten besitzen heute noch Deckenmalereien. Auch das Obergeschoß wurde vermutlich mittels eines Kamins beheizt und war durch Malereien ausgeschmückt.

Direkt hinter dem Flügelbau lag eine Kloake, die vollständig bis in eine Tiefe von 4 m ausgegraben wurde. Die runde Backsteinröhre hatte einen Durchmesser von 3 m. Auch hier wurden wieder zahlreiche Belege für die handwerkliche Tätigkeit auf der Parzelle angetroffen.

Insgesamt konnte erstmals in Lüneburg ein Haus durch Ausgrabungen und bauarchäologische Untersuchungen vollständig untersucht werden. Es wurde deutlich, wie umfangreich die Quellen zur Architektur und Baugeschichte sind und wie viel noch zu leisten sein wird, um die vielen noch offenen Fragen zu beantworten. So konnte bisher die Erbauungszeit des Hauses noch nicht präzisiert werden. Die Analyse der dendrochronologischen Proben erbrachte kein Ergebnis. Die Stube wurde vermutlich kurz vor der Mitte des 16. Jahrhunderts errichtet, da in einem Mauerabschnitt eine Ofenkachel vermauert war, deren Reliefdarstellung auf eine graphische Vorlage von 1530 zurückgeht. Das Haus mit dem Flügelbau ist älter, doch derzeit ist die Datierung nicht zu präzisieren. Eine noch andauernde bauarchäologische Untersuchung des Nachbarhauses wird weitere Informationen zur Chronologie liefern.

Vermutlich im 17. Jahrhundert wurde das Haupthaus umgebaut. Die Höhe des Erdgeschosses wurde auf etwa drei Meter abgesenkt. Vermutlich wurde in dieser Zeit auch der Straßengiebel erneuert, der heutige Fachwerkgiebel folgt sicher einem Treppengiebel. Der Flügelbau mußte im 17. Jahrhundert abgerissen werden. Eine Ecke des Gebäudes hatte sich aufgrund eines Senkungsschadens nach außen geneigt, das Findlingsfundament war verrutscht. Der Flügelbau wurde durch einen kürzeren Anbau ersetzt, nachdem die Fläche mit einer etwa 30 cm starken Schicht aus Töpfereiabfall erhöht worden war.

Von dem ursprünglich über 300 Quadratmeter großen Grundstück konnten bisher etwa 125 Quadratmeter archäologisch untersucht werden. Die Ausgrabungen und die bauhistorischen Untersuchungen des Hauses haben erstmals ein Lüneburger Handwerkerhaus umfassender erforscht. Die Ausgrabungen, die Bauforschung, die Funde und die archivalischen Quellen lassen zusammengefaßt die Geschichte des Hauses und das Leben und Arbeiten im Haus besonders für das 16. bis 18. Jahrhundert in vielen Details wieder lebendig werden.

Literatur

Fred Kaspar, Vom Typenhaus zum Haustyp. Phasen bürgerlichen Lebens in Nordwestdeutschland zwischen Mittelalter und Neuzeit im Spiegel des Hausbaus. Westfalen 72, 1994, 260-287.

Karoline Terlau, Lüneburger Patrizierarchitektur des 14. bis 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Bautradition einer Städtischen Oberschicht (Lüneburg 1994).